



Mutig von der Freiheit Gebrauch machen

Eine Predigt zum 1. Advent
Hebräer 10, 19 - 25

VON RUDOLF FICKER

Weil wir denn nun, Brüder und Schwestern, durch das Blut Jesu den Freimut haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns eröffnet hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in der Fülle des Glaubens, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser. Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlung, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.

Liebe Gemeinde,

das Tor ist auf. Ihr habt Zugang zu einem Raum, der euch verschlossen war. Ihr habt die Freiheit, hinein zu gehen. Von zu öffnenden und schon geöffneten Toren, von Einzug und Zugang handeln die biblischen Texte, die dem ersten Advent zugeordnet sind. Im Lied wird dies besungen: *Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!* Das Tor ist das adventliche Sinnbild schlechthin. Vom Einzug Jesu in Jerusalem hören wir im Evangelium des 1. Advent und vom Eingang in das Heiligtum, der offensteht, lesen wir im Predigttext. Neues tut sich auf, *ein lebendiger Weg* ist eröffnet, den es zu beschreiten gilt. Davon ist zu reden und zu singen und vor allem davon, wer das Tor zum Heiligtum eröffnet hat: Jesus Christus.

Der Verfasser des Hebräerbriefes macht seinen Leserinnen und Lesern begreiflich, wer Jesus ist und was er für sie bedeutet. Die Empfänger des Briefes waren Judenchristen, im Judentum verwurzelte Menschen, die sich zu Jesus von Nazareth als dem Messias bekannten. Der Verfasser bedient sich der Metapher des Tempels, um die Bedeutung dieses Bekenntnisses zu veranschaulichen. Er entfaltet das Bekenntnis zu Jesus Christus im religiösen und kulturellen Kontext seiner Leserinnen und Leser.

Uns ist dieser Kontext fremd. Unsere Welt ist geprägt von Widersprüchen. Einerseits erfahren wir in Europa den Bedeutungsverlust von Religion, andererseits wird von den Kirchen mehr und anderes erwartet, als man in den Kommentaren seriöser Medien hören oder lesen kann. Wir erleben Religionsvielfalt und Dialog, aber auch die Aggressivität von Religionen. Und den Tempel in Jerusalem gibt es nicht mehr. Schon zur Zeit der Abfassung des Hebräerbriefes lag er nach der Zerstörung durch die Römer im Jahr 70 in Trümmern. Die heutigen Auseinandersetzungen um den Tempelberg in Jerusalem lassen ahnen, welche Bedeutung dieser Ort hatte und für Juden, Muslime und Christen immer noch hat. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, auf die Auslegung des Bekenntnisses zu Jesus Christus in den Kategorien des Jerusalemer Tempelkults zu hören.

Der Jerusalemer Tempel war nicht frei zugänglich. Es gab Beschränkungen. Das Allerheiligste im Tempel war vom Rest des Gebäudes durch einen Vorhang abgetrennt und nur der Hohepriester durfte es einmal im Jahr am Versöhnungstag betreten. Hier glaubte man Gott in besonderer Weise anwesend, auch wenn man von jeher wusste, dass der Tempel Gott nicht fassen kann, ebenso wenig wie Himmel und Erde. Das ist der Hintergrund dieses Abschnitts aus dem Hebräerbrief, der im übertragenen Sinn vom Zugang zum Heiligtum spricht.



Geöffnete Türen - in der DR Kongo (links) und in Peru



Ein historisches Steintor aus der Inka-Zeit in Vilcashuaman, Peru.

Der Zugang ist geöffnet

Es geht um den Zugang zu Gott. Die ermutigende Botschaft ist: Der Zugang zu Gott steht offen, es gibt keine Zugangsbeschränkung. Jesus Christus hat den Weg zum Heiligtum, den Weg in die Nähe zu Gott, durch den Einsatz seines Lebens für alle Menschen ohne Unterschied eröffnet. Der Vorhang ist offen. Die Bühne ist frei, nicht nur zum Zuschauen, sondern zum Mitmachen. Es gibt keine Hierarchien mehr beim Zugang zu Gott und es bedarf keiner Vermittlung mehr. Das ist eine unerhörte Botschaft. Sie erschüttert geistliche wie politische Herrschaftsverhältnisse.

Diese grundlegende Erkenntnis muss beständig neu gewonnen werden, denn sie ist in Gefahr, unterdrückt oder vergessen zu werden. Kirchliche Hierarchien, theologische Gedankengebäude, fromme Ideologien und Irrwege, rechtgläubige Portalwächter, auch weltliche Machtansprüche haben immer wieder den Vorhang zugezogen und Einlassbedingungen zum Heiligtum formuliert oder gar den Zugang grundsätzlich verwehrt. Die Kirche bedarf daher einer ständigen Reformation. Dabei geht es nicht um Strukturen, sondern um die Voraussetzung ihrer Existenz: Jesus Christus hat den Zugang zu Gott eröffnet, damit wir ihn freimütig nutzen ohne ihn anderen zu verwehren. Besonders im Jahr 2017 darf an die Wiederentdeckung des freien Zugangs zu Gott durch die Reformatoren erinnert werden.

Die durch Jesus Christus erworbene Freiheit zum Eingang in das Heiligtum soll gebraucht werden. Das

erfordert Entschlossenheit und Verantwortungsbewusstsein. Habt den Mut, von der Freiheit der Christen Gebrauch zu machen, so könnte man den Predigttext paraphrasieren. Von der Freiheit der Christen selbstständig Gebrauch machen, das ist eine Art theologische Aufklärung. Es kommt auch in Glaubensdingen auf das eigenständige Urteil eines jeden an. Aber der selbstständige Gebrauch der christlichen Freiheit - und des Verstandes - bedarf der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern. Davon wird noch zu reden sein.





In der Gesellschaft Indiens werden Dalit stark ausgegrenzt: Sie gelten im Hinduismus als unrein und verfügen über viel weniger Chancen und Rechte als der Rest der Gesellschaft.

Oben Dalit bei einem Festumzug in einem Dorf

Links unten Dalit-Frauen mit neuen Schüsseln und Töpfen, die sie von einer Hilfsorganisation bekommen haben

Unten rechts Der öffentliche Waschplatz eines Dorfes in Indien ist zugleich Trinkwasserreservoir



**Der Zugang zum Heiligtum
ist geöffnet, damit wir
gemeinsam hineingehen,
nicht vereinzelt.**

Reinigung von allem, was von Gott trennt

Doch zunächst schauen wir auf ein weiteres Bild in unserem Text. Der Verfasser ermutigt seine Leserinnen und Leser, in das Heiligtum einzutreten *besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser*. Ihr seid gereinigt und habt Zugang zu Gott, macht Gebrauch davon. Wasser spielt eine wichtige symbolische Rolle im Judentum und Christentum. Wasser brauchte man zur rituellen Reinigung. Wer sich Gott nähern wollte, musste sich reinigen. Die äußerliche Waschung des Körpers steht zugleich für die innere Reinigung von allem, was von Gott trennt. Wasser spielt bei der Taufe eine wichtige Rolle als Symbol für die Erneuerung und Reinigung des Menschen.

Wasser ist ein bedeutendes religiöses Symbol. Leben ohne Wasser ist nicht möglich. In heißen und trockenen Klimazonen kann man das unmittelbar erfahren. Wo es Quellen und Oasen gibt, ist es grün, dort können Pflanzen, Menschen und Tiere leben. Wasserströme gehören daher zur Vorstellung vom Paradies. Wasserströme sind auch Bestandteil der Idee des Tempels. Vom Heiligtum gehen Ströme des Lebens aus. Wasser ist in der biblischen Überlieferung Symbol für die lebenswichtige Beziehung zu Gott, der die Seinen zum Wasser führt. Die Frommen werden mit Bäumen verglichen, die am Wasser wachsen und Früchte tragen.

Das Motto der diesjährigen Aktion Brot für die Welt lautet *Wasser für alle - Würde für den Menschen*. Ein Großteil der Weltbevölkerung leidet unter Wasserknappheit. Viele Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Anlagen. Weite Landstriche der Erde werden in immer kürzerem Abstand von Dürren heimgesucht. Wieder erfahren wir in diesem Jahr von Dürrekatastrophen in der Sahelzone. Wo Wasser fehlt, schwinden Lebensmöglichkeiten.

Zugang zu Wasser ist Zugang zu Gott

Wassermangel ist Folge klimatischer Bedingungen und Veränderungen. Oftmals sind es auch gesellschaftliche Verhältnisse, die Menschen den Zugang zum Wasser verwehren. *Seht uns an. Wir sind schmutzig*, sagten die Menschen in einem indischen Dorf, das ich mit Studenten besuchte. *Wir müssen unser Wasser aus einem weit entfernten Wasserloch holen; es reicht gerade zum Kochen. Weil wir Dalits sind, verweigert man uns den Zugang zum Dorfbrunnen*. Wo Zugang zum Wasser verweigert wird, wird die Würde von Menschen missachtet, das wurde in dieser Begegnung erschreckend deutlich. Wir sind schmutzig, sagten die Dalits, und klagten damit zuerst darüber, dass sie sich nicht so sauber halten konnten, wie es ihrer Selbstachtung entsprochen hätte. Wo Zugang zum Wasser verweigert wird, wird ein Menschenrecht verweigert. Den Dalits, den Kastenlosen, ist traditionell übrigens auch der Zugang zum Tempel verwehrt. Vom Zugang zum Heiligtum, vom Zugang zu Gott, ist die Rede im Predigttext. Wir müssen auch vom Zugang zu sauberem Wasser reden. Wo der Zugang zum Wasser verweigert wird, verlieren die Menschen ihre Würde, denen der Zugang verwehrt ist, und die, die ihn versperren. Wo Menschen der Zugang zu den lebenswichtigen Gaben der Schöpfung verwehrt wird, wird bestritten, dass der Zugang zu Gott eröffnet ist.



Eine Frau aus der Gruppe der Dalits im Osten Indiens auf dem Weg zur Wasserstelle.

Die Freiheit des Glaubens ist die Freiheit des offenen Gesprächs

Wenden wir uns nun der Bedeutung der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern für den Gebrauch der christlichen Freiheit zu. Man könnte darüber klagen, dass viele die Gemeinschaft der Christen verlassen. Der Verfasser des Hebräerbriefs tut das nicht. Er verweist stattdessen auf das *Bekenntnis der Hoffnung*, wie er es nennt. Er will seine Leserinnen und Leser bei der Stange halten. Darum klagt er nicht, sondern verkündet ihnen die durch Jesus Christus eröffnete Freiheit. Solche Ermahnungen, die Versammlungen nicht zu verlassen, waren offenbar schon in den frühen Christengemeinden nötig. Auch damals verließen Menschen die Gemeinde, weil ihnen die Hoffnung abhanden kam. Der Verfasser des Hebräerbriefs ruft daher dazu auf, bei der Sache zu bleiben und die Gemeinschaft der Christen nicht zu verlassen. Einige taten das damals, heute tun es viele.

Es geht aber nicht darum, um der Gemeinschaft der Christen selbst willen in der Kirche zu bleiben. Die Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern ist wichtig, weil die Freiheit der Gläubigen, von der die Rede war, der Korrektur und der Beratung durch die Brüder und Schwestern bedarf. Man soll die Versammlung nicht verlassen, weil man dort aufeinander achthat und sich gegenseitig ermahnt. Die Freiheit des Glaubens ist nicht purer und hemmungsloser frommer Individualismus. Der Zugang zum Heiligtum ist geöffnet, damit wir gemeinsam hineingehen, nicht vereinzelt.



Der Glaube ist keine rein individuelle Angelegenheit und auch keine spirituelle Wellness, die ich mir gönne. Die Freiheit des Glaubens ist die Freiheit des offenen Gesprächs mit den Geschwistern, des ehrlichen Fragens nach der Wahrheit und des gemeinsamen Handelns.

Zum Handeln aber müssen wir uns gegenseitig anspornen, damit es ein liebevolles und gutes Handeln wird. Christen sind nicht einfach Aktivisten, die rücksichtslos ein richtiges Ziel verfolgen. Es geht um Liebe und gute Werke, um ein Handeln, dass anderen nicht den Zugang zu Gott verschließt, sondern auf die eröffneten neuen und lebendigen Wege verweist. Unsere guten Werke freilich eröffnen nicht den Zugang zu Gott, aber weil der *Eingang in*





Links Der Sohn einer Reisbauernfamilie in Vietnam holt Wasser für den Haushaltsbedarf.

Rechts Dalit-Frau mit ihrer Tochter an einem Brunnen in Westbengalen, Indien.

das Heiligtum, der Zugang zu Gott durch Christus eröffnet ist, haben wir auch die Verantwortung, gute Werke der Liebe zu tun. Auch dies kann niemand isoliert und allein, dazu braucht es die Gemeinschaft.

Weil niemand alleine etwas ausrichten kann, sind wir als Christen aufgerufen, uns in gemeinsamen guten Werken der Liebe Menschen zuzuwenden, die in der Nähe oder in der Ferne Zuwendung und Hilfe brauchen. Und wir sind dazu aufgerufen dies zusammen mit unseren Schwestern und Brüdern in anderen Ländern und Kontinenten zu tun. Die *Versammlung*, von der im Predigttext die Rede ist, ist nicht nur die mehr oder weniger große Versammlung vor Ort. Die Kirche ist größer als die Ortsgemeinde. Wenn Brot für die Welt zu

Beginn der Adventszeit die Aktion für das kommende Jahr eröffnet, dann ist das ein Ansporn und eine Einladung, gemeinsam mit Partnern in aller Welt gute Werke der Liebe zu tun, die Menschen den Zugang zu würdigem Leben eröffnen. Die diesjährige Aktion konzentriert sich auf das lebensnotwendige Element Wasser, das in der Taufe Symbol für die Eröffnung des Zugangs zu Gott und seiner Gemeinde ist.

Amen.

PFARRER DR. RUDOLF FICKER

war bis 2011 für Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst tätig. Er leitete seit 2009 die Ressorts für die Inlands- und Personalprogramme des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED). Von 2003 bis 2011 hatte er die leitende Verantwortung für das Stipendienreferat des Entwicklungswerkes der evangelischen Kirchen. Die Arbeit mit Studierenden aus dem In- und Ausland hat ihn als Studentenpfarrer, Dozent und Leiter des Stipendienprogramms in seinem Berufsleben begleitet. Von 1979 bis 1985 arbeitete er als Dozent für Altes Testament am United Theological College in Bangalore. Er lebt heute im Ruhestand in Hannover.

